

BRAUCHEN LEHRKRÄFTE KOMPETENZEN IN DER WISSENSCHAFTLICHEN BEOBACHTUNG? ÜBERLEGUNGEN ZU EINEM MODUL IM RAHMEN DES EUROPÄISCHEN WEITERBILDUNGSPROGRAMMS FÜR BEGABUNGSFÖRDERNDE LEHRKRÄFTE

Veröffentlicht in: news&science. Begabtenförderung und Begabungsforschung. özbf, Nr. 20/Ausgabe 3, 2008, S. 10-12.

Das eVOCATION-Projekt (vgl. <http://www.ph-karlsruhe.de/evocation>) umfasst insgesamt drei Schwerpunktmodule. Neben der Erarbeitung von Grundlagen mit besonderer Berücksichtigung der Individualisierung, Differenzierung und Selbststeuerung und einem zweiten Schwerpunkt zum Thema Beratung und Coaching geht es im dritten Modul um die Frage der Beobachtung des Unterrichts in begabungsfreundlichen Lernwelten. Die folgenden Ausführungen enthalten nähere Überlegungen zu diesem Modul.

Beobachtung des Unterrichts in begabungsfreundlichen Lernumwelten

Wozu müssen sich Lehrkräfte eigentlich mit der wissenschaftlichen Beobachtung und Wahrnehmung von (hoch)begabten Kindern auseinandersetzen und was ist das Besondere an der Beobachtung von Unterrichtssituationen?

Diese Überlegungen führen im eVOCATION-Projekt zu der Folgerung: Zur Beurteilung individueller Förderbedürfnisse und Lernvoraussetzungen von Schülerinnen und Schülern gehört notwendigerweise das Verständnis des subjektiven Sinns und der Bedeutung professioneller Wahrnehmung und Beobachtung im Rahmen pädagogischer Begabungsförderung. Um zu erfassen, was Kinder und Jugendliche zur Unterstützung ihrer Bildungsprozesse brauchen, müssen Pädagoginnen und Pädagogen die Kinder also in einem umfassenden diagnostischen Sinne kennen lernen und diese Kenntnisse systematisch einordnen lernen.

Der Unterschied zwischen Beobachtung und Diagnostik

Normorientierte Diagnostik-Methoden alleine genügen dem Anspruch einer pädagogischen Begleitung nicht. Sie erheben in der Regel einen statischen Befund und sie laufen dadurch Gefahr, das Verhalten von Kindern mit besonderen Begabungen auf Teil- bzw. Funktionsbereiche zu reduzieren, Hochleistungen und Normabweichungen zu fokussieren und damit verstärkt zur Vorurteilsbildung und Stigmatisierung beizutragen. Die Versuchung ist groß, dass ein Kind, das zum Beispiel schon im Vorschulalter durch ungewöhnliche Rechenkünste auffällt, von seiner (schulischen) Umwelt nur noch als „Mathematiker“ gesehen wird und nicht als ein Kind, das ebenso emotionaler Zuwendung bedarf, das sozialen Austausch mit anderen benötigt und das auch zu musikalisch-künstlerischen oder sportlichen Aktivitäten angeregt werden kann. Die Komplexität von Systemen, in denen sich Begabungen entwickeln können – oder eben nicht – wird im Rahmen normorientierter Verfahren ebenfalls nicht diagnostiziert. Auch (hoch)begabte Kinder sind in erster Linie Kinder mit all den Bedürfnissen und Ansprüchen normal begabter Kinder, deren Welt nicht nur aus Denken und Problemlösen besteht. Auch (hoch)begabte Kinder stehen vor der Aufgabe, ihr Leben selbstverantwortlich und sinnerfüllt leben zu können – unabhängig von ihren Möglichkeiten bedeuten Begabungspotentiale noch keine Garantie für ein gelingendes Leben.

Wahrnehmung – Beobachtung – Diagnostik

Obwohl das „Hand-in-Hand-Gehen“ der einzelnen Schritte in der Erkennung und Förderung von Begabungen im Rahmen einer pädagogischen Begabungsförderung nicht scharf voneinander abzugrenzen ist, weil die verschiedenen Formen der Beobachtung aufeinander aufbauen, lohnt sich ein Blick auf die Abgrenzung der einzelnen Begriffe.

Wahrnehmung ist die notwendige Voraussetzung jeder sinnvollen menschlichen Tätigkeit. Geht unbeabsichtigtes Wahrnehmen in zielgerichtetes, theoriegeleitetes Handeln über, wird es zur **Beobachtung**. Es wird dann von persönlichkeitspezifischen Erwartungen, Interessen, Stimmungen, Vorerfahrungen und Vorurteilen motiviert und strukturiert. Die Beobachtung beschäftigt sich also mit den Vorgängen der Wahrnehmung. Der Beobachter wird dabei zur Instanz für einen Standpunkt, einen ausgewählten Bezugspunkt (Bohnsack, 2003), den er nach bestimmten Aspekten systematisiert und ordnet. Beobachtungen können sich auf sich selbst (Selbstbeobachtung) oder auf andere (Fremdbeobachtung) beziehen und auf eine Person oder eine Gruppe gerichtet sein. Die Ergebnisse einer Beobachtung sind nicht auf einen Vergleich zur Grundgesamtheit (Repräsentativität der Gesellschaft) gerichtet, sondern meist auf eine zufällige Gruppe von Personen. **Diagnostik** bezeichnet schließlich das systematische Sammeln und Aufbereiten von Informationen mit dem Ziel, Entscheidungen und daraus Handlungen zu begründen, zu kontrollieren und optimieren zu können (Jäger/Petermann, 1999, 21f.). Das Ergebnis eines diagnostischen Befundes hat als Grundlage eine normierte Gesamtheit, die meist auch als Vergleichsmaßstab zum Ergebnis der (getesteten) Einzelperson herangezogen wird (vgl. Martin/Wawrinowski 2003, 8 ff).

Will die Lehrkraft in ihrem professionellen Alltag die Möglichkeiten der Beobachtung und Diagnostik für Förderprozesse und einen begabungsfördernden Unterricht gezielt einsetzen, ist es notwendig, alle diese Möglichkeiten im Zugang zu den Schülern offen zu halten. Das heißt z. B. sich darin zu üben, sich seiner eigenen Wahrnehmungen bewusst zu werden, diese unter bestimmten Aspekten einer systematischen Beobachtung zu ordnen und Ergebnisse testpsychologischer Diagnostik heranzuziehen.

Eine isolierte Erhebung oder einseitige Diagnostik von „Hochbegabung“ würde im Verständnis einer prozessorientierten Förderung von (hoch)begabten Kindern also wenig Nutzen bringen (was damit tun?), ebenso wie eine unsystematische Förderung, die ohne diagnostische Grundlagen gedacht wird, in der Regel unbegründet und willkürlich bleiben wird (wozu eigentlich?). Dabei ist es ein wichtiges Ziel, allen Kindern eine harmonische Entwicklung ihrer gesamten Persönlichkeit zu ermöglichen. Spiel- und Lernanlässe dürfen sich nicht ausschließlich an der jeweiligen besonderen Begabung orientieren. Die pädagogische Arbeit – und das gilt auch für die schulische Förderung von Begabungen – sollte alle Persönlichkeitsbereiche berücksichtigen und ansprechen.

Insgesamt werden in unseren Überlegungen folgende Grundgedanken betont:

1. Pädagogische Beobachtung bedeutet eine aktive und intensive Auseinandersetzung des Beobachtenden mit der Beobachtungssituation.
2. Pädagogische Beobachtungen werden vom Beobachtenden aktiv „gemacht“: Sie fallen ihm nicht als fertige Abbildungen der Wirklichkeit zu. Jeder Beobachter ist vielmehr an bestimmten Problemen interessiert. Im Rahmen unserer Fragestellung könnte das z. B. die Suche nach verbesserten Methoden zur Unterrichtsgestaltung oder Unterrichtsdifferenzierung in der Förderung (hoch)begabter Kinder sein.
3. Nur in sprachlicher, also ‚übersetzter‘ Form kann über Beobachtung berichtet werden. Deshalb sind Beobachtungsberichte immer mit vielfältigen Sprach- und Kommunikationschancen, aber auch -problemen verbunden.
4. Beobachten kann sowohl als Alltagstätigkeit als auch als methodisches Vorgehen im Rahmen pädagogischen Handelns verstanden werden. Unser Verständnis professionellen Handelns im Rahmen der schulischen Beobachtung unterliegt dabei wissenschaftlichen Grundlagen, die sich von der ‚ungerichteten‘ Alltagsbeobachtung durch folgende Kriterien unterscheiden (vgl. Martin/Wawrinowski 2006, 17 ff.):
Die subjektiven Fragestellungen und Beobachtungsanlässe sind **theoriegestützt**. **Sie werden:**
 - durch die Darlegung einer Beobachtungsmethodik geplant;
 - durch bewusstes Klassifizieren (Abgrenzung von Bereichen) **geordnet**;
 - durch die Bildung von Kategorien (Einteilung, Strukturierung der Inhalte) und
 - durch **systematische** Ordnung der gebildeten Kategorien **intersubjektiv nachvollziehbar** und
 - **begründungsorientiert** interpretierbar gemacht.

5. Eine gute Beobachtungsfähigkeit ergibt sich aber nicht aus den Kenntnissen und Erfahrungen der Personwahrnehmung und der Beherrschung der wissenschaftlichen Herangehensweise allein. Der Beobachtende muss auch mit den Gegenständen seiner Beobachtung vertraut sein. Das heißt: Er muss etwas von Interaktion und Kommunikation, von Persönlichkeits- und Gruppenpsychologie sowie von den (sozialen) Kontexten verstehen, in denen er sich befindet.

Im Bereich der (Hoch-)Begabungsförderung heißt dies unter anderem, die besonderen Lernbedürfnisse- und -strategien der (hoch)begabten Kinder richtig einschätzen zu können, damit z. B. Interaktionen der Schüler/innen im Lehr-Lernkontext berücksichtigt werden können. Der besondere Vorteil der Lehrperson (im Gegensatz zum „externen“ Beobachter) ergibt sich aus der Tatsache, dass die Lehrkraft mit der beobachteten Person (im schulischen Rahmen) arbeitet bzw. gemeinsam handelt und deshalb auch besser einordnen kann, wie eine Situation im Sinne kontextorientierter Beobachtung zu interpretieren ist.

Ausblick

Im Idealfall sollte pädagogische Diagnostik einen Beitrag dazu leisten, dass Schüler/innen entsprechend ihren Bedürfnissen und Interessenlagen schulische Angebote erhalten und gefördert werden, d. h. dass aufscheinende Potentiale oder auch Barrieren individueller Bedürfnisse zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit erkannt werden und gemeinsam daran gearbeitet wird. Dabei sind auch die Rahmenbedingungen des vorgegebenen Kontextes, in dem diese Förderung stattfindet, zu berücksichtigen.

Wahrnehmendes Beobachten bildet von daher einen wesentlichen Teil des professionellen Könnens von Lehrkräften. Es gehört insbesondere dann zum professionellen pädagogischen Können, wenn man davon ausgeht, dass Kinder nicht nur Adressaten für die mehr oder weniger gut gemeinten Absichten von Gesellschaft oder Schule sind, sondern Personen, die von Beginn des Lebens an befähigt sind, die Welt, die sie umgibt, von den eigenen Ressourcen ausgehend zu begreifen, um in ihr teilnehmend und gestaltend leben zu können. Pädagogisch unterstützte Bildungsprozesse greifen diese Ressourcen auf, differenzieren, erweitern sie und fordern die Kinder und Jugendlichen zu neuen Aufgaben heraus. Wie weit man dabei gehen kann, wird durch Verständigung mit den Kindern und Jugendlichen auf der Basis wahrnehmender, entdeckender Beobachtung abgesteckt.

Literatur

Bohnsack, R. & Nentwig-Gesemann, I. (2003): Typenbildung. In: Bohnsack, R. / Marotzki, W. & Meuser, M.: Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 162 ff.

Jäger, R. S. & Petermann, F. (1999): Psychologische Diagnostik. Weinheim: Beltz.

Martin, E. & Wawrinowski, U. (2003): Beobachtungslehre. Theorie und Praxis reflektierter Beobachtung und Beurteilung. Weinheim und München: Juventa.

PROF. DR. GABRIELE WEIGAND
JUN. PROF. MAG. DR. CHRISTINA SCHENZ
gabriele.weigand@ph-karlsruhe.de
christina.schenz@inode.at